Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1954)
Heft: 8

Artikel: Monistische "Religion"?
Autor: Titze, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410348

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

druck zu verschaffen wußten, die auf der Ebene des allgemeinen Nutzens standen und in ihrer persönlichen Entwicklung auch diejenige der Gattung realisierten, sind ebenso unvergänglich wie die Kultur, die sie geschaffen haben. Gewiß, das kulturelle Erbe ist immer bedroht und muß mit jedem Tag neu errungen werden. Aber trotz gelegentlicher Rückfälle tastet sich die Menschheit voran, mit jener instinktiven Sicherheit, die mit dem *Arterhaltungstrieb* in Verbindung zu stehen scheint. Was heute noch auf uns lastet, ist der Mangel an sozialer Durchbildung des Menschen; und doch drängt es sich herauf durch die Zeiten, heißt einmal «Du sollst nicht töten», ein andermal «Liebe Deinen Nächsten», dann wieder Renaissance, Aufklärung oder Französische Revolution, und ist in seinen tausend Gestalten das *Gemeinschaftsethos des Menschen,* das unaufhaltsam vorwärtsstrebt, mit dem idealen Endziel, eine einträchtige Menschheit zu schaffen. Alle unsere Bestrebungen in Welt und Wissenschaft scheinen das Leitmotiv zu haben, in Zukunft einen Menschentypus hervorzubringen, der — wie es *Alfred Adler* formulierte — Gemeinschaftsgefühl und mitmenschliche Verbundenheit *ebenso selbstverständlich äußern wird wie das Atmen.*

Monistische «Religion»?

Von Dr. Hans Titze

Der freigeistige Mensch, der auf allen Gebieten kritische Denker, bezeichnet sich auch als Monist. So nennt sich denn auch der Zusammenschluß freigeistiger Menschen in Westdeutschland «Monistenbund», der noch auf eine Haeckelsche Gründung zurückgeht. Diese Bezeichnung will sagen, daß die Einheit der «Welt» anerkannt wird. Und dies in dem Sinne, daß es nur eine einzige Welt gibt, das Diesseits, zu dem alle Erscheinungen, die wir mit wissenschaftlichen Mitteln zu ergründen suchen, aber auch alle Gefühle, alles Wollen und Handeln sowie die geistigen Erzeugnisse (Kultur) gehören. Es gibt nicht zwei Welten, eine Welt der Materie und eine Welt des Geistes oder der Seele, die völlig verschiedener Art sind. Wir kennen aus wissenschaftlichen Ergebnissen den Zusammenhang der körperlichen, geistigen und seelischen Erscheinungen. Alles zusammen bildet die

«Welt», die diesseitige Welt. Ein Jenseits, eine unerkennbare Welt, gibt es für uns nicht. Wir halten es für einen inneren Widerspruch, über etwas Unerkennbares etwas auszusagen. Ueber Unerkennbares Aussagen zu machen, es irgendwie beschreiben zu wollen, ist Phantasie und Spekulation, oder philosophisch ausgedrückt, leere d. h. inhaltlose Aussagen. Ueber etwas, was wir nicht erkennen können, kann man nichts aussagen. Es liegt auch gar kein Grund vor, etwas anzunehmen, was wir nicht erkennen können. Es lassen sich alle Erscheinungen in eine einzige diesseitige Welt einordnen. Dies ist *unsere Weltanschauung*, die wir in diesem Sinne als eine monistische bezeichnen können.

Haeckel* drückt dies folgendermaßen aus:

> «der Monismus erkennt im Universum nur eine einzige Substanz, die Gott und Natur zugleich ist; Körper und Geist sind für sie untrennbar verbunden.»

Hiermit können wir uns aber nach unserer heutigen Auffassung nur zum Teil einverstanden erklären. Was bedeutet die Behauptung, daß die Substanz Gott und Natur zugleich sei? Von dem Begriff Substanz, der besonders nach den Ergebnissen der neueren Physik nicht mehr eindeutig klar ist, sei hier nicht die Rede. Dafür soll uns die behauptete Gleichsetzung von Natur und Gott mehr interessieren. Gott ist die Bezeichnung eines überirdischen, unerkennbaren, nicht zu unserer Welt gehörenden Wesens, das als schöpferische Kraft und moralischer Aufpasser auf unsere Welt mehr oder weniger Einfluß nimmt. Natur ist derjenige Teil der «Welt», der ohne Zutun des Menschen existiert (Gegensatz = Kultur).** Diese beiden Begriffe, Natur und Gott, bedeuten also etwas Grundverschiedenes, so daß sie nur unter völliger Veränderung ihrer Bedeutung einander gleichgesetzt werden können. Haeckel will damit sagen, daß Eigenschaften, die die Menschen diesem jenseitigen Gott zuschreiben, bereits in der Natur selbst enthalten sind. Die Schöpferkraft der Natur bezeichnet er als Gott. Diese Auffassung nennt man Pantheismus. Die Natur selbst hat einen Willen zum Schaffen neuer Dinge und ist damit gottähnlich und beseelt. Dies sind aber unbeweisbare Spekulationen. Denn erstens ist die Natur nichts selbständig Existierendes, sondern nur ein menschlicher Begriff, der bestimmte Erscheinungen unserer Umwelt zusammenfaßt.

* E. Haeckel, Die Welträtsel, 1. Kapitel.

** Diese Definition von Natur sei hier unserer Betrachtung zugrundegelegt, weil sie der Haeckelschen Auffassung am nächsten kommen dürfte. Es gibt in der Philosophie auch andere Definitionen.

Es gibt keine Natur an sich, daher kann die Natur auch gar nichts tun, geschweige denn etwas schaffen. Schreibt man ihr eine Kraft zu, so verdinglicht man sie und sie wird dann zu einem Gott im alten transzendenten Sinne. Zweitens kann man auch nicht jedem einfachen Gegenstand der Natur, jedem Stein, jedem Atom oder Molekül eine Schöpferkraft oder einen Willen zusprechen, da wir nach heutigen wissenschaftlichen Ergebnissen wissen, daß nur die komplizierten Strukturen der lebenden Organismen, besonders der Mensch mit seinem hochentwickelten Bewußtsein, in der Lage ist, etwas zu wollen und bewußt Neues zu schaffen. Den Atomen wohnt keine Schaffenskraft inne, sondern die Entwicklung vollzieht sich nach den sogenannten «Naturgesetzen», wobei der Ausdruck nichts mit einem Gesetzgeber zu tun hat, sondern nur andeutet, daß wir bestimmte Beziehungen entdeckt haben, die unter gleichen Bedingungen in gleicher Weise auftreten. Dies kann man aber nicht mit Gott bezeichnen. Selbst Haeckel hat sich hier noch nicht von religiösen Resten freimachen können, die ihm im Elternhaus und in der Schule als Kind eingeprägt worden waren.

Dieses Wort von der Gleichheit Gottes und der Natur hat nun dazu Anlaß gegeben, daß Haeckel auch von einer monistischen Religion, ja sogar von einer monistischen Kirche spricht.

Wenn wir diese Folgerungen nun kritisieren, so sollen natürlich nicht die Verdienste Haeckels dadurch in irgend einer Weise geschmälert werden. Kein Mensch ist von Irrtümern frei. Eine Unfehlbarkeit gibt es nicht, mag dies nun der Papst oder ein politischer Führer, bzw. Generalissimus, der Begründer einer Bewegung oder eine wissenschaftliche Größe sein. Es ist eben falsch, nur deswegen, weil irgend jemand ein Großer gewesen ist, dessen Werke oder Taten wir anerkennen, darüber hinaus blind gegen seine Irrtümer zu sein. In diesem Sinne seien auch Haeckels Ansichten über die monistische Religion einer Kritik unterzogen, ohne seine großen Verdienste um die Verbreitung der Abstammungslehre und seiner Kritik des Christentums dadurch zu schmälern.

Haeckel huldigt in seiner religiösen Anschauung, wie schon aus der Gleichsetzung von Natur und Gott hervorgeht, einer pantheistischen Weltanschauung und beruft sich auf den bekanntesten Vertreter dieser Richtung, auf Spinoza. Er sagt:

> «Wir halten fest an dem reinen und unzweideutigen Monismus von Spinoza: die Materie, als die unendlich ausgedehnte Substanz und der Geist als die

empfindende oder denkende Substanz, sind die beiden fundamentalen Grundeigenschaften des alles umfassenden göttlichen Weltwesens, der universalen Substanz.»

Dies ist der tiefere Sinn von Haeckels monistischer Religion. Heute denken wir aber anders. Wir haben uns von dieser Allbeseeltheit der Natur auf Grund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse frei gemacht. Die Vertreter eines Pantheismus sind auch in der Philosophie praktisch ausgestorben. Dies zeigt auch die Auffassung Prof. von Frankenbergs von der monistischen Religion*. Er versteht darunter keinen Pantheismus, sondern das «Sich-verpflichtet-fühlen» als einer inneren Bindung an das Gute, als etwas Ethisches. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes «Religion» als einer Bindung an ein höheres Wesen, umgedeutet in eine Bindung an die ethische Verpflichtung. Dies kommt auch in dem von Prof. von Frankenberg zitierten Ausspruch Goldschmidts zum Ausdruck.

«Religiös ist derjenige, der sich tiefinnerlich an sittliche Verpflichtungen gebunden fühlt.»

Gewiß kann man dies mit dem Worte «religiös» bezeichnen. Es steht jedem frei, die Worte zu gebrauchen, wie er sie für richtig hält. Solche Umdeutungen kommen in philosophischen Abhandlungen häufig vor. Es handelt sich hier aber nicht um einen rein philosophischen Begriff, sondern um ein Wort, das bis in weiteste Volkskreise Eingang gefunden hat und dort eine ganz andere, eben die alte Bedeutung hat. Die Sprache hat die Aufgabe, ein klares Verständigungsmittel zwischen den Menschen zu sein. Umdeutungen haben daher nur Berechtigung, wenn der neue Begriff sofort von allen, die damit zu tun haben, richtig verstanden wird. Ich halte es aber für ganz ausgeschlossen, daß eine neue Vereinbarung über die Bedeutung des Wortes «Religion» sofort von allen Volksschichten über Landesgrenzen hinaus überhaupt nur bekannt, geschweige denn anerkannt wird. Es kommt dazu, daß der Begriff «Religion» sehr weitgehend in der Gefühlswelt der Menschen mit der hiervon nicht zu trennenden Leidenschaft und Intoleranz verknüpft ist. Die Gefahr einer Verdrehung des Begriffes von weltanschaulichen Gegnern ist sehr groß und kann unsere klaren Ansichten verwässern.

Wir müssen daher bei der Wahl unserer Begriffe vorsichtig sein und kompromißlos eine möglichst klare und unzweideutige Linie in unseren Ansichten an die Oeffentlichkeit bringen. Der Begriff «Re-

* s. Befreiung 1954, H. 6, S. 163.

ligion» ist hierzu nicht geeignet. Er ist auch gar nicht nötig. Es ist nicht einzusehen, warum wir für den klaren Begriff «ethische Verpflichtung» den viel unklareren «Religiosität» setzen müssen. Die Worte ethisch, moralisch, sittlich usw. sind doch da und sollten von uns immer wieder in Wort und Tat gebraucht werden, um zu zeigen, daß sie mit einer gottlosen und atheistischen Erkenntnis vereinbar sind.

Man hält uns aber noch etwas vor. Es mag wohl sein, so sagt man, daß wir das Wort «Religion» für die Bezeichnung ethischer Verpflichtungen nicht brauchen, aber Religiosität sei doch noch mehr, es gehöre doch auch ein bestimmtes Gefühl dazu, das religiöse Gefühl. Und dieses Gefühl gäbe es doch wirklich. Diese Ansicht findet man gar nicht so selten. Sie wird häufig dazu benutzt, um freigeistig erzogene Menschen wieder zu den Kirchen zurückzubringen. Man sagt ihnen, die freigeistige Anschauung gehe nur vom Verstande aus, sie leugne das Gefühl und dieses sei irrational, also nicht mit dem Verstande zu erklären; hier gäbe es etwas, was «höher ist als die Vernunft», und dieses sei Gott. Man findet ähnliche Ansichten auch bei Naturforschern. Sie leiten zwar aus dem religiösen Gefühl nicht einen persönlichen Gott ab, aber sie sprechen von einer Religiosität im menschlichen Fühlen. So spricht Einstein von einer «kosmischen Religiosität» — die aber keinen Pantheismus darstellt —. Hierunter versteht er ein religiöses Gefühl, das den Menschen als ein inneres Staunen befällt, wenn er die «Wunder» der Natur kennenlernt. Er sagt*:

> «Diese Religiosität liegt im verzückten Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, daß alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Einordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist.»

Jordan sieht in der Schöpferkraft des Menschen und in «außerwissenschaftlichen» Ausdrucksmöglichkeiten von Kunst und Musik etwas, was man religiös nennen könnte. Alles dies sind natürlich wirkliche Dinge, dieses Streben nach schöpferischer Arbeit, diese künstlerischen Gefühle; es ist nur die Frage, ob man dieses «religiös» nennen darf. Es ist genau so wie beim Sittlichen, wir haben passende und eindeutig kennzeichnende Ausdrücke dafür. Der Schaffenstrieb sei hier nicht genauer psychologisch analysiert; wir stellen nur fest, daß er existiert und in ein psychologisches Ordnungsgebäude eingeordnet werden kann. Er hat seine Ursachen, die in der Natur des Menschen

* A. Einstein, Mein Weltbild, Europa-Verlag, Zürich 1953, S. 21.

liegen, in den Umwelteinflüssen persönlicher, erziehungsmäßiger und gesellschaftlicher Art, in den Erbfaktoren unserer Anlagen und der Triebwelt. Wenn wir Schaffenstrieb dazu sagen, so ist er klar bezeichnet. Der Ausdruck «religiös» würde hierfür nur Unklarheiten bringen und Veranlassung dazu geben, doch wieder nach einem jenseitigen Gott als Ursache dieses Triebes zu suchen. Genau so ist es mit dem künstlerischen Gefühl. Es ist als aktives Gefühl ein Trieb, einem Erlebnis oder einer Empfindung irgendwie in einem Bild oder in der Musik Ausdruck zu geben. Als passives Gefühl ist es das Geweckt-werden einer Empfindung, eine Nachempfindung beim Anschauen eines Bildes oder Anhören von Musik. Es gehören dazu auch die Gefühle, die wir in der Natur empfinden. Die Schönheit in der Natur ist keine Eigenschaft der Natur, sondern eine Empfindung, die wir bei ihrem Anblick haben. Alle diese Gefühle kann man unter dem Begriff «ästhetische Gefühle» eindeutig zusammenfassen; sie haben mit Religion nichts zu tun. Auch das Gefühl des Ueberwältigtseins durch die Gewalt der Natur, durch die Wucht eines Ereignisses, auch eines musikalischen Werkes ist nur ein ästhetisches Gefühl. Das Erlebnis übersteigt unser eigenes Vorstellungsvermögen und verursacht so ein Gefühl der Ueberwältigung und der Kleinheit. Auch hier ist nichts Ueberirdisches am Werk. Daher ist auch dies nicht «religiös» zu nennen. Auch in der Kirche haben wir nur ästhetische Gefühle, die durch die Musik auf das Ohr, durch die Ausschmückung auf das Auge, den Weihrauch auf die Nase wirken. Die Unterwürfigkeit und Demut, die dabei empfunden wird, ist ein ethisches Gefühl, das von der Einbildung herrührt, in der Nähe eines überirdischen Wesens zu sein. Dieses Gefühl kann man als Einziges mit Recht als «religiöses Gefühl» bezeichnen, da hierzu der Glaube an ein höheres Wesen gehört. Es ist aber nur da, wenn auch der Glaube da ist. Da wir nicht an ein solches Wesen glauben, haben wir auch dieses Gefühl nicht. Dieses Gefühl ist eine Folge des Glaubens an Gott, nicht aber eine Begründung dafür, daß es einen Gott gibt, wie häufig behauptet wird. Obwohl hier der Begriff «religiöses Gefühl» am Platze ist, kann man aber auch dieses in die ethischen und ästhetischen Gefühle, als ein Zusammenwirken beider auffassen.

Ein religiöses Gefühl ohne Glauben an Gott gibt es nicht; alle Gefühle, die Einstein und Jordan so nennen, sind ethische oder ästhetische Gefühle und als solche hinreichend gekennzeichnet.

Man könnte nun noch einwenden, es wäre aus taktischen Gründen

zweckmäßiger, das Wort «Religion» beizubehalten. Auch Prof. von Frankenberg scheint dieser Ansicht zuzuneigen*. Auch das Christentum, mit seiner sonst so kleinlichen Intoleranz, hätte sich beim Bekehren heidnischer Völker dazu herabgelassen, heidnische Feste zu übernehmen und in ihr Glaubensgebäude einzuordnen. Und so sollten wir doch auch das Wort Religion belassen. Vielleicht würden dann unsere Gedanken viel leichter ins Volk dringen, als dies jetzt der Fall ist. Es sei doch nur ein Wort. Hierbei ist ein großer Unterschied festzustellen: Das Christentum ließ die praktische Ausführung von Festen (Weihnachten, Ostern) bestehen, änderte aber an seinem eigenen Dogma nichts. Bei dem Wort «Religion» handelt es sich aber um einen Begriff aus der Weltanschauung des von uns bekämpften Gegners, der in unsere Anschauung übernommen werden müßte. Dies muß unsere klare Linie verwässern und verschleiern. Das ist sehr gefährlich. Dazu kommt, daß Anschauungen längst nicht so verwurzelt sind wie praktische Dinge, also Sitten und Gebräuche. Was wirklich verwurzelt ist, das sind die Familien- und Jahresfeste, die auch wir nicht beseitigen, sondern, wie seinerzeit das Christentum, nur mit neuem Inhalt versehen wollen. Das Wort «Religion» sollte unbedingt aus unserem Gedankengut verschwinden. Es wird immer nur Anlaß zu falscher Propaganda des Gegners und zu Mißverständnissen bei den Anhängern geben. Deshalb gibt es für uns keine monistische Religion, sondern eine monistische Weltauffassung. Dies entspricht der Klarheit unserer Gedanken. Wir dürfen den großen Vorteil nicht aus der Hand geben, daß wir unsere Ansichten klar und logisch vertreten können.

Unsere Ansicht ist, daß auf dem Gebiete der *Erkenntnis* der Welt, also dem *Weltbild* nur die Erfahrung (Experiment, Beobachtung) und logisch daraus abgeleitete Gesetze und Theorien maßgebend sind. Phantasie, Gefühl, Wertungen führen zu keiner Erkenntnis.

Auf unsere *Handlungen* haben weniger der rationale Verstand, als die Triebe und Instinkte, sowie durch Umwelteinflüsse bedingte Gewohnheiten den wesentlichen Einfluß. Sie bestimmen die *Ethik* der Menschen. Diese Ethik ist aber nicht von Gott gesetzt, sondern wir setzen sie selbst, wir fühlen uns auf Grund unserer Gesamtpersönlichkeit autonom verpflichtet, in der Gesellschaft, in die wir geboren sind, das größte Maß von Sittlichkeit zu bringen, worunter wir die Rücksicht auf den Mitmenschen, die sozialen Verpflichtungen in erster

* a. a. O.

Linie rechnen. Diese Ethik ist darum wertvoller als die christliche, weil wir sie nicht zur höheren Ehre Gottes und um der Belohnung willen tun, sondern um ihrer selbst willen. Wir tun Gutes, um des Guten willen.

Auch das *Gefühl* der Schönheit kennen wir, wir betrachten die Welt auch mit dem «Herzen», wir lieben die Natur, wir haben Sinn für Kunst und Musik. Wir wollen nicht nur die Welt kennen, wir wollen sie auch künstlerisch beschauen und gefühlsmäßig erleben, soweit es jeder von uns dank seiner persönlichen Fähigkeiten vermag *(Weltanschauung)*.

Alles dies geht auch ohne das Wort «Religion» und deshalb: nicht monistische Religion, sondern monistische Weltauffassung!

Christus, die Hoffnung der Welt!

Große Dinge tun sich heute im Weltprotestantismus. In der zweiten Augusthälfte tritt in Evanston bei Chicago der Oekumenische Rat aller evangelischen Kirchen — es sind dies 165 Kirchen aus allen Teilen der Welt — zu seiner zweiten Hauptversammlung zusammen; die erste vom Jahre 1948, in Amsterdam, ist vielleicht unseren Lesern da und dort noch in Erinnerung. Und nun lauten eben Thema und Kampfparole der diesjährigen Versammlung: «Christus — die Hoffnung der Welt!»

Gewaltig sind die äußern und innern Vorbereitungen. Aus allen Zeitungen und Zeitschriften tritt uns breit und aufdringlich das Wort «Evanston» entgegen, gleich einer Reklamemarke will es sich dem Zeitbewußtsein einhämmern. Extensiv und intensiv vollziehen sich die publizistischen Vorbereitungen mit echt amerikanischer Dynamik.

Nach eingehenden Beratungen und Vorberichten ist dieser Tage nun auch der letzte Sammelband der vorbereitenden Studienhefte unter dem Namen: «Einerlei Hoffnung eurer Berufung» erschienen, 440 Seiten konzentrierter Vorarbeit. Prof. Adolf Keller hat wohl recht mit seiner Mahnung: Es geht eben in Evanston nicht nur um eine theologische oder um eine rein kirchliche Angelegenheit, abseits des Lebens: es geht um die Lösung der schweren Aufgabe, in einer chaotischen Zeit eine neue geistige Orientierung für den Christen und die Gemeinschaft zu gewinnen; es geht um die Existenzfrage des